

JANA STÖXEN

Te Heyme schießt man keinen Vogel ab

Teilnehmende Beobachtung rund um das
Olper Nicht-Schützenfest 2020

„... und um den dritten Sonntag des Monats Juli herum versammeln sich die Männer des Ortes, präsentieren ihre hölzernen Waffen, geschmückt mit ihrem ortsspezifischen Dekor aus Blumen oder Blättern, und laufen, Formation und Hierarchie folgend, über drei Tage bestimmte Routen ab, die stets auf dem Festplatz enden. Begleitet wird ihr Zug von rhythmischer Musik, in deren Takt sie ihren Weg begehen, und von dem Jubel der Frauen, Kinder und Alten ihrer Stämme, die bisweilen in ihren Gesang einstimmen. Auch dabei folgt der Prozess genau festgelegten Abläufen, die von insgesamt 25 gewählten Oberen der Gemeinschaft – ‚Vorstand‘ genannt – in paramilitärischer Manier federführend angeleitet werden. Sie sind durch ihre besonders prächtige Uniform und die reichgeschmückten Säbel vom übrigen Gefolge abgesetzt. Das tägliche Ziel, der Festplatz – ‚Ümmerich‘ –, den der sich durch den Ort schlängelnde Zug nur unter einiger Anstrengung erreichen kann, liegt in diesem Fall charakteristischerweise auf einer Anhöhe und ist, wie auch die umliegenden Straßen und Zentren der einzelnen Gruppierungen, von alters her in den Farben grün und weiß geschmückt. Oben angekommen und von weiteren Teilen der Bevölkerung in der terrassenartig angelegten Anlage erwartet, laben sich die Männer und weitere mündige Bevölkerungsteile, wie auch Frauen und Alte, an einem Getränk – vulgo ‚Bier‘ oder ‚Pilsken‘ einer weitbekannten, regionalen Firma – aus vergorenem Getreide, das in kleinen Glasgefäßen dargereicht, jedoch in überaus großen Mengen konsumiert wird. Sie alle fallen forthin in einen freudig-erregten bis rauschartigen Zustand, der sie über das Festwochenende begleiten soll. Wenngleich es den Eindruck eines Freudenfestes hat, besteht gleichzeitig die ernste Absicht einer Wahlhandlung, im Prinzip durch das Losverfahren. In dieser Handlung wird durch einen Schießwettbewerb auf das Totem, einen hölzernen Vogel, ein neues Oberhaupt – ‚König‘ – für das kommende Jahr bestimmt. Dieser übernimmt dann die Regentschaft über das Volk und wird dabei von den Oberen nebst Gattinnen unterstützt. Neben diesem grundsätzlichen, festgelegten Zweck dient das Fest außerdem der Jugend als Partnerbörse und zur Festlegung einer Rangfolge durch Trinkfestigkeit bei den Herren sowie dem Zurschaustellen festspezifischer Kleidung und Schmucks bei den Damen der Leitenden und des einfachen Volkes. Das alles ist

eine bemerkenswerte Zeremonie, die das Leben und sogar die Zeitrechnung vor Ort strukturiert und sich Außenstehenden zunächst nur schwer erschließt.¹

So oder so ähnlich könnte man das Olper Schützenfest kurz und durchaus bewusst exotisierend in seinem herkömmlichen Ablauf einfangen – zumindest ohne die Pandemie. Das Festgeschehen entbehrt nicht der rituellen Elemente und ist, vor allem aus einigem Abstand betrachtet, reich an Codes und Artefakten, die sich nur im kulturellen Kontext seiner Umgebung vollends erschließen. Wäre der Ort des Geschehens nicht eine Kreisstadt im Sauerland, sondern eine Pazifikinsel Mitte des vorletzten Jahrhunderts, würde diese Beschreibung kaum Irritationen auslösen. Der Ton und die Betrachtung ethnographischer Forschung haben sich im Laufe der Zeit geändert, ihre koloniale Färbung ist ausgedünnt worden, ihre Methoden jedoch – allen voran die auch hier angewandte teilnehmende Beobachtung – sind ähnlich geblieben und folgen in den Grundzügen Malinowskis Pionierarbeit: Die Forscherin kommt zum Feld – nicht umgekehrt –, versucht die Sprache und das Verständnis vor Ort zu erlernen und ist permanent mittendrin, um die Sicht der Menschen vor Ort zu verstehen und sich ihr anzunähern.² Sprache und sozialer Zugang sind – Vitamin B sei Dank – hier zu vernachlässigende Herausforderungen. Auch ist es in diesem Fall nicht das Beiboot, das mich am tropischen Strand zurücklässt, sondern der Regionalexpress, der mich am nächstgelegenen Bahnhof ausspuckt. Die sonstigen Wohn- und Verzehrsituationen sind ebenso nicht fremd. Und dennoch ist es anders, weil im Jahr 2020 alles erst mal etwas anders ist. Hier beschreibe ich daher nun als Außenstehende – ein Buitering, wenn auch mit einem Ölper liiert –, die das Schützenfest des St. Sebastianus-Schützenvereins Olpe nun 2020 zum vierten Mal seit 2015 mitgemacht hätte, die Eindrücke eines Wochenendes, das auch ohne tatsächliches Fest stattfand.

Außerhalb der regionalen Hochburgen unter anderem in Nordrhein-Westfalen mögen Kulturphänomene wie das traditionsgeladene Schützenfest „exotisch und faszinierend wie die Feste, die auf anderen Kontinenten und in anderen Kulturen gefeiert werden“³ wirken. Hier vor Ort sind sie jedoch kulturelle Tatsachen. Als solche auch gemeinschaftsstiftende Form wurde das Schützenwesen im Bereich „Gesellschaftliche Bräuche, Rituale und Feste“ 2015 in die Liste des Immateriellen Kulturerbes in Deutschland aufgenommen.⁴ Als deutschlandweit verbreiteter „wichtiger, historisch

1 Feldtagebuch der Verfasserin, Olpe, 17. bis 21. Juli 2020 sowie mit Bezugnahme auf die Schützenfeste 2015, '16 und '18.

2 Vgl. Ruth AYASS: Bronislaw Malinowski: Argonauten des westlichen Pazifik. In: Samuel Salzborn (Hg.). *Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait*. 2. Aufl. Wiesbaden 2016, S. 96–99, S. 96 f.

3 Günter BERNHARD, Kerstin BRÜNENBERG: *Festliche Reise um die Welt. Das Schützenfest und andere Rituale. Wanderausstellung. LWL-Museumsamt für Westfalen (2007)*, zitiert nach Britta SPIES: „Der ethnografische Blick: Das Schützenfest zwischen Tradition und Wandel“ In: Barbara Stambolis, Britta Spies: *Schützenfeste in Westfalen. Bekannte Ansichten – ungewohnte Einblicke*. Münster 2009, S. 29–94, S. 37.

4 Schützenwesen in Deutschland. Bundesweites Verzeichnis Immaterielles Kulturerbe der UNESCO, <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-deutschland/schuetzenwesen> (14.3.2021).

gewachsener und lebendiger Teil der regionalen wie lokalen Identität⁵ ist die Gemeinform durch die Corona-Pandemie besonders auf die Probe gestellt: Gemeinschaft kann und darf hier nicht als nahes, kollektives Erleben in einem großen Rahmen gelebt werden. Gerade unter diesen widrigen Bedingungen zeigt sich, dass Brauchforschung immer noch oder vielmehr immer wieder nottut.⁶ Das vermeintliche Mottenkistenthema erhält durch die aktuelle Krise und ihre Symptome tagesaktuelle Relevanz. Kulturwissenschaft kann dabei durch den exemplarischen Zugang über das Beispiel des Schützenfestes in der Kreisstadt Olpe ein Schlaglicht auf gewachsene Tradition und auf Strategien mit dem Ausfallen der üblichen Form werfen.

Die teilnehmende Beobachtung als Zugang, um aus der Interaktion heraus Erkenntnisse aus dem sozialen Handeln von Einzelnen und Gruppen abzuleiten,⁷ ist zwar, ebenso wie der Festverlauf selbst, durch das Pandemiegeschehen auf wenige bekannte Orte in der Öffentlichkeit oder auf Haushaltsniveau eingeschränkt. Diese Methode bietet jedoch durch die unumgängliche, zusätzlich eingezogene Vergleichsebene zum *normalen* Festverlauf schnell eindringliche Perspektiven auf Unterschiede sowie auf Versuche der Imitation und Kompensation des Bekannten: Die Festerproben, die auch ohne offiziellen Anlass ihre gewohnten Muster beibehalten möchten, konstruieren ihre Festwelt anhand gemachter Erfahrungen im Rahmen gegebener Umstände und schaffen so die hier interessante soziale Wirklichkeit des Fests bzw. seines Nicht-Stattfindens.⁸

Das tatsächliche Schützenfest als zwar stringente Tradition und dabei dennoch gleichzeitig Raum ausgelassener Feststimmung mag eine Gesprächsanbahnung sowie die allgemeine, unauffällige Teilnahme grundsätzlich erleichtern. Das Wahren einer kritischen Distanz ist hier jedoch für eine Auswärtige insgesamt einfacher – zumal sie unter den aktuellen Hygienebedingungen vielfach mehr als erwünscht ist. Wenngleich sich im Juli 2020 zahlreiche Situationen des alternativen Festverlaufs in Gärten und auf Terrassen abgespielt haben, ist dieser Ansatz weit von einer „Verandaethnologie“,⁹ der Beschäftigung mit dem Thema aus der sicheren Entfernung des Bekannten und ohne den Ort des Geschehens aufzusuchen, entfernt.

Um der Bedeutung des Festes für die Stadtgesellschaft nachzuspüren, ist der Ausfall im Sommer 2020 eine bittere Gelegenheit – nicht erfreulich, aber voraussichtlich zu besonders, um sie aus forschender Perspektive verstreichen zu lassen. Das Fest selbst mag mitreißende Wirkung haben und über Alters- und soziale Stufen hinweg mobilisieren. Allerdings: Was bleibt, wenn dieser gesellschaftliche, erwünschte Zugzwang aus Gemeinschaft, Tradition und Alkoholkonsum nicht institutionalisiert stattfinden

5 Ebd.

6 Vgl. Wolfgang BRÜCKNER: Brauchforschung tut not. In: Jahrbuch für Volkskunde, 21 (1998), S. 108–138.

7 Vgl. Miriam COHN: Teilnehmende Beobachtung. In: Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 71–85, S. 75.

8 Vgl. Peter ATTESLANDER: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin 2010, S. 170.

9 Roland GIRTLER: Methoden der Feldforschung. Wien 2001, S. 67.

kann, sondern vorläufig neue Wege beschreiten muss? Während im Folgenden die Ausgangslage des ausgefallenen Fests als Zwangsläufigkeit des sogenannten Corona-Sommers kurz umrissen wird, soll das Augenmerk auf konkrete Ersatzleistungen des Festes gelegt werden. Die vielfältigen Versuche privater und gewerblicher Teile der Stadtgesellschaft, das Bekannte hier in anderer Form anzubringen, können dabei im Lichte einer Brauchtransformation am paradigmatischen Beispiel gelesen werden; sie stehen aber auch im Kontext der wesentlichen Zäsur durch die Pandemie. Sie somit einerseits als Folge verstetigter Modernisierungstendenzen des 21. Jahrhunderts und andererseits als plötzliche Reaktionen auf die vorherrschende Krisenstimmung zu verstehen, ist unumgänglich. Diese Verquickungen zu dokumentieren, zu analysieren und im Rahmen ihrer spezifischen Voraussetzungen und Wechselwirkungen zu dechiffrieren, kann dabei neben der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Traditionen unter Krisenbedingungen dazu beitragen, mögliche Perspektiven für resiliente Strategien der Traditionserhaltung und -entwicklung zu schaffen.

Dabei is' alles – Schützen ohne Fest

Dass 2020 kein Jahr der Feierlichkeiten werden sollte, zeichnete sich bereits früh ab. Mit dem ersten Shutdown im Frühjahr und den zunehmenden Infektionszahlen war nicht nur die Pandemie da, sondern gleichzeitig auch die Normalität vielerorts fort. Dies gilt insbesondere für Feste und damit einhergehende Brauchpraktiken, die besonders in ländlichen Regionen Wegmarken im Jahresverlauf und wichtige soziale Events darstellen. So betraf dies ebenso das Olper Schützenfest, das stets um den dritten Julisonntag im südwestfälischen Sauerland stattfindet. In der über siebenhundertjährigen Geschichte (Gründungsjahr: 1311) des St. Sebastianus-Schützenvereins¹⁰ ist dies nicht das erste Mal, dass ein Schützenfest aufgrund äußerer Umstände nicht stattfinden kann – zum letzten Mal war dies jedoch während der Kriegs- und Nachkriegsjahre 1915 bis 1919 und 1940 bis 1947 der Fall.¹¹

Hartes Brot statt kühlem Pils – oder zumindest nicht auf dem Schützenplatz – hieß es daher für die über 5000 Mitglieder nebst Familien und Stadtgesellschaft, für die das Fest durch die große Präsenz des Vereins und seiner Organe struktur- und identitätsbildend ist und nun ausfallen musste. Der Vorsitzende des Vereins, Major Peter Liese, sagte Mitte April unter Berufung auf einen Beschluss der Bundesregierung, die Großveranstaltungen bis einschließlich August verbot, auch das Schützenfest ab.¹² Die Königstafel im Speisesaal des Vereins trägt für das Jahr 2020 die Aufschrift „kein Schützenfest“. Doch wie umgehen mit dieser Lücke, die die gesundheitlich und sozial heikle Corona-Lage in den Olper Jahresablauf reißt? Diese Frage stellte sich zahlreichen Engagierten – ob ehrenamtlich agierender Vorstand, Angehörige oder

¹⁰ St. Sebastianus-Schützenverein Olpe, <https://www.schuetzenverein-olpe.de/> (30.12.2020).

¹¹ Vgl. Andrea ARENS: St.-Sebastianus-Schützenverein Olpe: Schützenwesen, Vereinsgeschichte, Strukturen. Olpe 2011, S. 145 f., 182–189 und 571 f.

¹² Absage Olper Schützenfest 2020, 17.4.2020, <https://www.schuetzenverein-olpe.de/2020/04/17/absage-olper-schuetzenfest-2020/> (30.12.2020).

Interessierte –, die ansonsten häufig ihre Pläne für das Jahr an diesem Fest ausgerichtet hatten.

Ein völliges Ignorieren dieser Lücke im Ordnungssystem der Olper Bevölkerung schien vielfach keine Option. Das Fest nach Jahren der Sozialisation mit Vogelschießen, Aufmärschen und Ausschank einfach vorerst abzustoßen, kam für zahlreiche Olper einer Unmöglichkeit gleich. Womöglich überwog auch hier der drohende Phantomschmerz, der sich bereits mit dem sich abzeichnenden Ausfall ankündigte.

Auf Enttäuschung und Frust folgte jedoch bald Einfallsreichtum: Der Verein vertrieb eine Bierkrugserie¹³ mit der Aufschrift „Ümmerich te Heyme“ – dies sollte also der Stern sein, unter dem das Schützenfest 2020 trotz des offiziellen Wegfallens stand.

Aus Sicht der Brauchforschung ist dies mehr als schlüssig: Brauch braucht Regelmäßigkeit und Wiederkehr. Neben dieser zeitlichen Kontingenz ist außerdem die der Akteur:innen, die den Brauch und seinen Wert gewissermaßen tragen und erhalten, zentral. Im Zusammenspiel dieser beiden Faktoren bedeutet dies, dass die Spezifik des Ablaufs in Tätigkeiten und Symbolen für diese Gruppe bekannt sein muss:¹⁴ „Ein Brauch ist erlebnisorientiertes Handeln in einer festen Gruppe, die das Zeichensystem ohne Hilfe entschlüsseln kann.“¹⁵ Bräuche sind damit Konstanten und als solche ritualisierte Muster der Sinnstiftung in Gemeinschaft.

Schützenfestersatz: Mach’ es zu deinem Projekt

Unter dem Eindruck der Pandemie ist – so der Wegfall keine Option darstellt – die Neuinterpretation des Bekannten notwendig. Die zeitliche Kontingenz ist durch das Wochenende um den dritten Julisonntag gegeben. Die Trägergruppe wird durch weite Teile der Olper Gesellschaft gestellt. Die Artikulationen der Tradition jedoch fanden hier – wenn man einmal vom grundsätzlichen Bierkonsum absieht – neue Formen und Ausprägungen im bekannten grün-weißen Rahmen.

Zunächst nahm diese Ersatzleistung die Gestalt von Wohltätigkeitsaktionen an, die den Mitwirkenden galten: Neben dem Verkauf der eigens geprägten Bierkrüge wurden zum Schützenfestdatum durch das Königspaar im Namen des Vereins auch zahlreiche Großportionen Beff¹⁶ – eine Art Frikadelle mit Kartoffelanteil und Soße – verkauft. Der Erlös kam den Musikvereinen der umliegenden Orte zugute, die sich

13 Ümmerich te Heyme, 12.6.2020, <https://www.schuetzenverein-olpe.de/2020/06/12/uemmerich-te-heyme/> (30.12.2020).

14 Vgl. Andreas BIMMER: Brauchforschung. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 445–468, S. 445.

15 Gunther HIRSCHFELDER: Karneval auf dem Weg in die Event-Gesellschaft. Funktionen, Konjunkturen und Transformationen traditioneller Brauchmuster. In: Maren Butte, Dominic Larue, Anno Mungen (Hg.): Feiern – Singen – Schunkeln. Karnevalsaufrührungen vom Mittelalter bis heute. Würzburg 2017, S. 17–35, S. 33.

16 Vgl. Thomas SONDERMANN: Traditionelles Olper Beff, Spüene und das Bier. Rund um das Olper Schützenfest – Die private Schützenfestseite, <https://www.olper-schuetzenfest.de/olper-beff-und-spuene/> (20.1.2021).

ansonsten über die Festmusik finanzieren und somit in diesem Jahr hohe Ausfälle zu verzeichnen hatten. Neben dieser Aktion, die u. a. über einen Drive-Through auf dem Schützenplatz abgewickelt wurde, bespielte der Verein auch einen eigenen YouTube-Kanal mit einem aufwendig gefilmten Grußwort zum Fest.

Ergänzend zu diesem vom Verein angeleiteten und somit offiziellen Engagement bildeten sich schnell private Initiativen, die sich das Schützenfest trotz Covid und Abstandsgebot nicht vollständig nehmen lassen wollten. Auch unter den üblichen Umständen waren Freunde, Familie und Nachbarn schon mal zum „Fahnehissen“ – tatsächlich und metaphorisch – am Freitag zu Festbeginn zusammengekommen. Nun jedoch befeuerte der Wegfall der eigentlichen Bezugsgröße Eigendynamiken diverser Gestalt, die hier schlaglichtartig abgebildet werden können.

Geschäfte machen – und ein bisschen feiern

Während der Verein die quasi-hoheitliche Befugnis über den Festverlauf hat und damit zwar an Recht und Gesetz gebunden, aber in Finanzen und auch Liegenschaften eigenständig ist, ist die Stadt mit ihren Wirtschaftszweigen der Unterbau dieser Strukturen. Olpe stellt den Rahmen für das Fest – sowohl in räumlicher als auch, durch den relativen Wohlstand der Gegend, in finanzieller Hinsicht. Die Geschäftsleute, Handwerksbetriebe etc. stellen dabei die Ebene zwischen offiziellen Strukturen und privaten Aktivitäten dar. Sie sind häufig selbst eng mit dem Verein verbunden: Weite Teile des Vorstands entstammen dem lokalen Mittelstand – ein Aufstieg in der Hierarchie ist dabei neben dem Privileg, eine Uniform zu tragen, inbegriffen.

Im Festverlauf sind andere Vereine, Gruppierungen und Größen der örtlichen Wirtschaft wie z.B. die Polizei und Banken sowie diverse mittelständische Unternehmen in Form des „Fässchentrinkens“ (ein Freibiertrinken zu einem festen Zeitpunkt) Sponsoren eines sozialen Miteinanders unter Gleichgesinnten – vielleicht sogar über formale Grenzen im normalen Betriebsablauf hinweg.

Durch ihre Einbettung in das Festgeschehen sowie ihren stellenweisen Zugewinn daraus griffen auch unter den Vorzeichen des Jahres 2020 zahlreiche Betriebe im Stadtkern die grassierende Schützenfeststimmung ohne richtiges Schützenfest auf. Schlachter und auch ein örtlicher Supermarkt verkauften Beffs für den Verzehr zu Hause (Abb. 1). Das häufig eingekochte „Notfall-Beff“ war schon vor einigen Jahren für diejenigen, die danach an einen weiter entfernten Wohnort zurückreisten oder zu anderen Zeitpunkten den Geschmack des Schützenfestes suchten, entstanden. Für den Heimverzehr, der auch ansonsten im Festverlauf in vielen Familien stattfand, war der Beffverkauf 2020 jedoch besonders nachgefragt – und der örtliche Markt lieferte, dem Begehrt entsprechend, rasch.

Auch Branchen wie der Spielwarenhandel, die im Festverlauf keine Rolle spielen, versuchen durch entsprechende Dekoration und das Anpassen des Sortiments an die Gegebenheiten das Schützenfest für sich zu nutzen. Kinder, die im Verlauf des Schützenfestes meist eine begleitende Rolle spielen und nur in Form der „Kinderpolonaise“



Abb. 1: „Olper Schützenbäff“ für zu Hause in einem örtlichen Supermarkt (Foto: Felix Schneider, Olpe).



Abb. 2: Schaufenster eines Spielwarenladens im Olper Zentrum (Foto: Felix Schneider, Olpe).

mit Süßigkeiten und „Quatsch“ (Himbeerbrause aus kleinen Fässern) durch das Königspaar bedacht werden, werden mit dieser Auslage im Spielwarenladen aus eigener Anschauung – so sie bereits schützenfesterfahren sind – etwas anfangen können. Aber ein Spielzeug ist das wohl kaum. Die Dekoration, die sich Geschäfte wie dieser Spielwarenladen besonders 2020 haben einfallen lassen, zeugt jedoch von der immanenten Rolle des Festes für die Stadt und der Liebe zum Detail, die in diesen beiden Lego-Schützenbrüdern, stilecht mit Bier in der Hand, zum Ausdruck kommt (Abb. 2).

Kreative Auswüchse der Situation waren auch an mancher Stelle die Ankündigungen zu den Schließzeiten der örtlichen Geschäfte über das Schützenfestwochenende. Von Freitag bis einschließlich Montag ruht das Leben außerhalb des Schützenfestes. Das Festwochenende gilt als quasi-gesetzlicher Feiertag. Ohnehin haben erfahrungsgemäß viele Leute Urlaub genommen, daher behielten viele Läden – darunter vor allem Selbständige wie Boutiquen – ihre Freizeit über das Festwochenende weiterhin

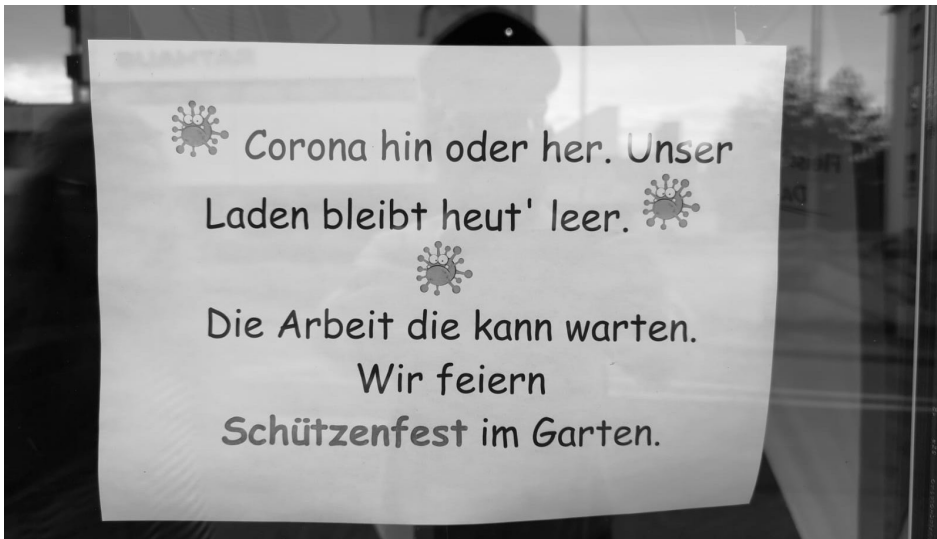


Abb. 3: „Schützenfest im Garten“: Aushang im Schaufenster einer Olper Schlachtere (Foto: Felix Schneider, Olpe).

bei. Ein örtlicher Schlachter hatte zur Bekanntgabe folgenden Reim im Schaufenster: „Corona hin oder her./Unser Laden bleibt heut' leer./Die Arbeit die kann warten./Wir feiern Schützenfest im Garten.“ (Abb. 3). Verziert war das Ganze mit kleinen Viren-Emojis mit Glubschaugen.

Es ist offenbar doch Routine und absehbar, dass erprobte Praktiken des öffentlichen Lebens auch unter den veränderten Bedingungen Bestand haben würden und sich kaum jemand am eigentlichen Schützenfestsamstag zu einem Einkaufsbummel aufmachen würde, wenn stattdessen das Ersatzfest im Garten lockt.

Von Fahnen und Wimpeln

Besonders die jüngeren Männer des Ortes praktizierten alljährliche Routinen und beteiligten sich an kleinen Guerilla-Aktionen, indem sie die sogenannten Wachlokale – Treffpunkt der „Korporalschaften“ genannten Untergliederungen des Vereins – ohne weitere öffentliche Ankündigung mit ihrem jeweiligen Schmuck und Wimpeln in grün und weiß dekorierten. Dass es dabei kleinere Zusammenrottungen mit Alkoholausschank gab, kann niemand ausschließen oder im Nachgang noch nachvollziehen. Gerade dadurch, dass die anschließenden Festlichkeiten im Kleinformat auf Privatgrundstücken stattfanden, ist die Überprüfbarkeit im Vergleich zum öffentlichen Festverlauf stark eingeschränkt.

Auch Privathaushalte dekorierten 2020 intensiv: Zu den in vielen Vorgärten gehissten Fahnen kamen farblich passende Girlanden und Autofähnchen, wie sie zuletzt bei Fußballmeisterschaften zur Schau gestellt wurden. Sie stellten vielfach den Hinter-

grund für die zahlreichen Gartenpartys, die an diesem Wochenende bei bestem Wetter abgehalten wurden.

Das Fest und sein stellenweise stattfindender, privater Ersatz können stark inkludierend wirken: Durch die Brauchkomponente des den Brauchakteur:innen problemlos zugänglichen Wissens, das sich u. a. in Dekoration und gemeinsamem Liedgut äußert, erkennen sich sonst Unbekannte als Mitglieder einer größeren Gemeinschaft. Soziale Gruppen treten formal in den Hintergrund, da das Festgeschehen den Alltag im Rahmen dieses Wochenendes ausklammert oder ihn sogar neu zu ordnen vermag. Dennoch unterwerfen sich die Teilnehmenden den sozialen Logiken des Fests und seines Hauptakteurs, des Vereins, zum Zweck des regelgerechten Erhalts. Das Kappe-tragen als Zeichen der Uniformität etwa trägt optisch zur Einhelligkeit des Vereins bei und ist eines der weiteren Erkennungszeichen untereinander.

Wo inkludiert wird, gibt es jedoch auch Exklusion. Die nicht im Verein organisierten bzw. vom Zug ausgeklammerten – gleich, ob Frauen, Kinder, ältere Männer und solche, die nicht dem Verein angehören – werden zum Publikum degradiert¹⁷ und haben in dieser Rolle keinen spezifisch aktiven Part. Wenngleich nicht durch den Verein überprüft, ist außerdem der christliche Glaube eine der Zugangsvoraussetzungen, die beispielsweise auf muslimische oder atheistische Interessierte abschreckend wirken mag. Dieser Satzungsteil wird zwar nicht monstranzartig vor sich hergetragen, und das Lesen der Satzung ist de facto auch nicht Bestandteil der Aufnahme in den Verein – jedoch besteht der Punkt in einer vom Christentum entfremdeten Zeit weiter.

Unter den Bedingungen des Jahres 2020 verlagert sich die Partizipation am Brauchgeschehen jedoch entlang demographischer Kriterien: Es wird jünger. Das Volksfest ist zwar in der Stadtgesellschaft weitläufig präsent, das erwähnte Schmücken obliegt hier jedoch offenbar besonders den erwähnten jüngeren Männern. Der Vorstand besteht hingegen aus im Ort beruflich und privat etablierten Männern zumeist mittleren Alters – sozusagen der Vätergeneration. Womöglich tritt jedoch durch die veränderten Bedingungen, die spontanen Handelns bedürfen, um das Fest zumindest gestalterisch im Stadtbild auch im Juli 2020 zu halten, die zukünftige Leitungsgeneration des Vereins hervor. Sie fungierten bereits vorher als einfache Mitglieder als Brauchträger, nehmen aber hier eine davon etwas exponierte Rolle ein.

Wo ansonsten der Zug durch die Stadt die „Klammer [ist], unter deren Dach sich viele verschiedene [Brauch-]Muster parallel begegnen können“,¹⁸ sind es hier womöglich diejenigen, die die bekannte Optik des Festes unter anderem in Form von Wimpelketten trotz der Widrigkeiten des Jahres 2020 anbringen und so ihre Zuneigung zur grün-weißen Tradition abbilden.

¹⁷ Vgl. HIRSCHFELDER (wie Anm. 15), S. 27.

¹⁸ Ebd., S. 31.

Musik: Marsch!

Auch die Untermalung durch Marschmusik und Volkslieder zu Trinkgenuss, Schützenfestbekanntschaften und Vogelschuss ist diesem Anlass 2020 wie zuvor eigen. Die Tradition des Liedguts reicht so weit, dass immer wieder Gesang aus einigen Gärten zu hören ist und an mehreren Stellen unangekündigte Platzkonzerte in kleiner Besetzung stattfinden. Für alle anderen entstehen in diesem Kontext spontan private sowie öffentlich zugängliche Playlists bei Streaming-Diensten – allein bei Spotify sind derzeit sechs veröffentlicht, eine davon hat über 230 Follower.¹⁹ Das Repertoire besteht aus Märschen und Volksmusik sowie aus bekannten, zumeist deutschen Schlagern und wird bisweilen durch den Musikgeschmack der Urheber:innen mit generationenspezifischen Stücken ergänzt.

Gruppenstabilisierung durch gemeinsames Singen und Konzerte schafft dabei nicht nur allgemein der Verein, sondern auch die Untergliederung in die sogenannten Korporalschaften. Diese entsprechen lokalen Nachbarschaften und haben eigenständige Mitgliedslisten. Dabei korrespondieren sie natürlich dicht am Verein, sind aber nicht zwingend. Etwa rekrutieren sie sich nicht nur aus den abgesteckten Gebieten, sondern auch aus Freundes- und Familienkreisen. Sie sind dadurch keine allgemeingültigen Einteilungen der Stadt Olpe, sondern können frei gewählt werden und bilden so weitere Sozialnetze ab. Die Korporalschaften haben als unterschiedlich starke Einheiten des ganzen Vereins eigene Lieder, die z. T. Verballhornungen sind und sich auf lokale Eigenheiten beziehen. Besonders als Bindeglieder der jeweils im Zug mitmarschierenden Männer und ihrer Begegnung als Bekannte auf Basis des Festwochenendes dient das gemeinsame Liedgut auch der Wiedererkennung und Identifikation von Angehörigen der eigenen Einheit.

Nostalgie online

Commons als öffentliche Güter der Gegenwart entstehen dabei nicht nur in der realen Welt, sondern auch im Netz. Etwa in der öffentlichen Facebook-Gruppe „Schützenfest-Erinnerungen“, die besonders rund um das Festwochenende mit ihren über 700 Mitgliedern aktiv ist, werden immer wieder Erinnerungen zu *echten Originalen* des Fests und zu besonderen Ereignissen im nostalgischen „Wisst ihr noch ...?“-Stil geteilt. Dachbodenfunde werden hier zu einer populären Dokumentationsform des Vergangenen und der Erinnerung daran. Der Zukunftsbezug und die Frage danach, was die Abgebildeten und deren Angehörige eigentlich heute so machen, stellen in den Kommentarspalten dann oft den Bezug in die Gegenwart her – und liefert Gesprächsstoff für das nächste Treffen „auf Schützenfest“.

Der digitale Raum, zum Beispiel in sozialen Medien oder über Messenger-Dienste mit Gruppenfunktionen, ist rund um das Jahr verfügbar und gerade auch in Pandemiezeiten statt des Zusatzes auch ein Stück weit Ersatz. Das wird auch deutlich, wenn der

¹⁹ Eduard KÖSTER: Schützenfest Olpe – St. Sebastianus Schützenverein, 8.7.2020, <https://open.spotify.com/playlist/3UCJlTBtowm9qgtvLAeWjD?si=MKcpxbYPSHyosycWNo1x5A> (30.12.2020).

Vorstand bzw. der Major des Vereins als sein Vorsitzender professionell produzierte Videos veröffentlicht, in denen er die Stimmung auf dem leeren „Ümmerich“ einfängt und den Vereinstreuen in diesen Zeiten Mut zuspricht. Die Hoffnung auf eine mittelfristige Verbesserung der Situation und ein dadurch bald wieder stattfindendes Schützenfest spricht aus diesen Botschaften, die vor dem Fest und an markanten Festtagen veröffentlicht wurden. Wenngleich hier der Halt des Festgeschehens und die zusammenbringende, aktuell in diesem Ausmaß unmöglich aufzubringende Kraft der Gemeinschaft betont werden, bleibt eine online abrufbare Videobotschaft im Verhältnis zum tatsächlichen Schützenfest blutleer.

Das Aufkommen dieser digitalen Erscheinungen – ob als Interaktion in sowohl öffentlichen als auch privaten Gruppen oder als offizielle Botschaft des Schützenvereins – ist ein Zeichen des Gesellschafts- und damit des Brauchwandels in der Gegenwart: Die Verlagerung ins Netz mit seinen „schwarmartigen Strukturen“²⁰ der Interessierten markiert einen Trend, der das Vereinsleben ergänzen und ggf. sogar durch die neuartige Präsenz über den bekannten Rahmen hinaus beleben kann. Die weitere Entwicklung von Brauchpraktiken entlang der Leitlinien von Mobilität und Individualisierung kann nur Gegenstand von Spekulationen sein. Dass jedoch das Digitale zunehmend in den Blick der Forschung rückt, ist wahrscheinlich. Auch das Vereinsleben selbst kann hier neue Formen der Partizipation entdecken und darüber Gestaltungsmöglichkeiten ergreifen, die über den örtlichen Rahmen hinaus gemeinsames Erleben durch virtuelle Performanz des neuen Alten zulassen.

Driving home for Schützenfest

Viele, die eigens für dieses Erlebnis von ihren Studien- und Arbeitsorten als eine Art Sauerländer Diaspora anreisen, verbinden mit dem Schützenfest ein Wiedersehen z. B. in Form von inoffiziellen und informellen Klassentreffen. Das Schützenfest ist – besonders im Unterschied zum Weihnachtsfest – nicht weitestgehend für die Familie reserviert, sondern ein umfassendes, soziales Großereignis, das die Stadtgesellschaft prägt und von ihr gestaltet werden kann. Unter den Bedingungen der Pandemie wird deutlich, dass diese Prägekraft nicht nur an der Festlichkeit selbst hängt, sondern ebenso an den Menschen, die diese im großen wie im kleinen Rahmen gestalten und sie so zu *ihrem* Schützenfest machen.

Das, was von vielen als ausgelassener Festcharakter geschätzt wird, steht dabei im Gegensatz zur „starren Choreografie“²¹ des militärisch orientierten Ablaufs der Aufmärsche im Verlauf des Schützenfests. Dabei ist das zentrale Element des modernen Fests die Verquickung von reglementierter Tradition mit gemeinschaftlichen Spiel- und Zwischenräumen. Das Schützenfest ist auch in Olpe normalerweise eine „Abfolge von ritualisierten Situationen und Freiräumen“²² die nun 2020 unter den Bedingungen der

²⁰ Vgl. HIRSCHFELDER (wie Anm. 15), S. 34.

²¹ SPIES (wie Anm. 3), S. 39.

²² Ebd., S. 47.

Pandemie eine relative Freisetzung erfährt. Das Sozialleben beim Bier ist zwar durch Hygieneempfehlungen und -vorschriften ohnehin eingeschränkt, doch besonders die Rahmenhandlung des Schützenfestes fehlt. Das Typische dieses Wochenendes wird durch die Regeln und Abläufe in quasi-militärischen Zügen vorgezeichnet. Die freien Flächen dieser Skizze auszufüllen, ist dann Sache der weiteren Akteur:innen. Ohne die Leitlinien eines organisierten Festes ist diese gemeinschaftliche Ergänzung jedoch zunehmend etwas, das auf eigener Initiative beruht. Die Orientierung am Bekannten ist dabei als strukturierendes Element unerlässlich: Ohne Kenntnis der Abläufe kommt die Tradition nicht aus.

Schützenfest kommt in Mode

Schon in früheren Jahren wurde das Schützenfest vom Gefühl zum Accessoire. Der Vorstand trägt zwar ohnehin Uniform und die meisten Männer Kappe (so die ortsübliche Bezeichnung für die Schirmmütze aus grünem Filzstoff mit schwarzem Schirm), z. T. mit passender Krawatte, bei den Frauen und Kindern jedoch verselbständigte sich das grün-weiße Bekenntnis: Kleidung, Anstecker und Täschchen in den Vereinsfarben werden zusätzlich zum „Damenfähnchen“, der Eintrittskarte für sie, getragen. Schmuck aus Kronkorken erweitert diese Palette, in der es jedes Jahr irgendeine neue, interessante Kleinigkeit gibt. Für die Kinder wiederum werden Strampler und T-Shirts mit Aufschriften wie „Schützenkönig“ bzw. „Schützenkönigin 20xx“ gedruckt, die einige neben den Zettelchen mit den Handynummern ihrer Mütter oder Großeltern (die dazugehörigen Väter marschieren ja zumeist) angeheftet an ihre Kleidung tragen. Auch Mini-Ausgaben der Kappen aus Filz werden verkauft.

Während diese Accessoires junge Phänomene der regionalen Modebranche sind, ließ sich die Mode der Zeit schon deutlich früher in fotografischen Dokumentationen – offiziell wie privat – gut ablesen:²³ Orden und Machtinsignien des Kaiserreichs und des Nationalsozialismus, Kleiderformen wie der Petticoat, Muster wie Hahnentritt und großflächige bunte Blumen, Hosenschnitte wie die enge Form mit weitem Schlag, Frisuren wie der Vokuhila und die voluminöse Dauerwelle sowie Barttrends werfen bei genauerer Betrachtung Bezüge zu den jeweiligen Epochen und Jahrzehnten und ihrer nicht nur modischen, sondern auch sozio-politischen Trends auf.

Konsumprodukte wie diese, die im sozialen Kontext von Bräuchen wie dem Schützenfest als Ausdrücke eines Lebensgefühls des Festes fungieren, rufen ein dem Brauch und seiner Fortsetzung dienendes „intendiertes Set von positiven Assoziationen“²⁴ hervor – vertrauten Gerüchen und Geschmäckern gleich, die uns in vergangene Zeiten oder an bekannte Orte bringen.²⁵

²³ Vgl. ebd., S. 89.

²⁴ HIRSCHFELDER (wie Anm. 15), S. 32. Zitat nach Thomas WEGMANN: Dichtung und Warenzeichen. Reklamen im literarischen Feld 1850–2000. Göttingen 2011, S. 10.

²⁵ Vgl. Karl SCHLÖGEL: Der Duft der Imperien: Chanel N° 5 und Rotes Moskau. München 2020, S. 40 f., mit Bezug auf Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“.

Das neue Gadget im Jahr 2020 wirft hingegen einen Blick in eine unklare Zukunft: Der grün-weiße Mund-Nasen-Schutz aus Stoff ist das sinnbildliche Accessoire des Nicht-Schützenfestes 2020. Ihn gleichzeitig als Fetisch der Festlaune²⁶ und auch als Ausdruck erhöhten Sicherheitsbedürfnisses zu betrachten, verdeutlicht das Dilemma eines von gemeinschaftlicher Performanz lebenden Brauchgeschehens unter Pandemiebedingungen.

Kappenzoff?

Wenngleich die Herren wenigstens bei ihrer Kopfbedeckung zum Schützenfest nicht vor einem Rätsel stehen, gab es durch das Ausbleiben der Festlichkeit einen Konflikt: Kappe tragen – ja oder nein? Unter normalen Bedingungen stellt zusätzlich zum „Ja!“ höchstens die Frage, ob die Kappe z. B. mit Ansteckern individualisiert werden soll und wohin das Eichenlaub gehört, eine Herausforderung dar. Ansonsten ist nur das Anbringen der Mitgliedskarte, die ausweist, dass man durch den regulären Jahresbeitrag in Höhe von 25 Euro den Zutritt erhält, zentral. Nun jedoch gab es dazu zwei Meinungen. Während für die einen „Ohne echtes Schützenfest keine Kappe!“ gilt, halten andere mit „Ohne Kappe, ohne mich – es wäre ja schließlich Schützenfest gewesen!“ dagegen. Besonders jüngere Männer sind während der Feiertage in der Stadt oder auf dem Weg irgendwohin häufig mit ihrer Schützenkappe anzutreffen. Sie ist ein Symbol stolzer Zugehörigkeit, drückt sie doch aus, dass man zu einem starken Verein gehört und man dies auch gerne zeigen möchte – selbst wenn die Schützenbrüder gerade nicht in Scharen und in Formation durch den Ort marschieren. In einigen Gruppen werden die Kappenträger 2020 nicht wie sonst einer unter vielen Gleichgesinnten gewesen sein, sondern der, der unter der Kappe im schützenfestlosen Sauerländer Juli trotzdem und vor allem freiwillig schwitzt. Dennoch bleibt dabei die Frage, wer denn nun der größere Traditionalist ist – der, der den Anlass braucht oder der, der so weitermacht, als wäre alles halbwegs so, wie es gedacht worden ist? Die Hoffnung auf ein gesünderes 2021 spricht für letzteren Kappenträger, und es mag dabei kein Zufall sein, dass es vor allem die Jugend ist, die der Kappe trotz allem weiter zuspricht.

Für immer jung oder von alters her?

Der Verein blickt auf eine über siebenhundertjährige Geschichte zurück, und in der Chronik können die Könige und ihre Königinnen seit Ende des 18. Jahrhunderts durchgehend benannt werden. Dennoch ist das, was das Fest heute in seiner Form ausmacht, nicht mal annähernd so alt, wie manche gern annehmen mögen: Die lange, vermeintlich gerade auf das heutige Festgeschehen verlaufende Geschichte ist mit ihrer „Patina“²⁷ zugleich sowohl Nachweis als auch Merkmal einer langfristigen Wertzuschreibung aus dem Heute. Die hier dargestellte Tradition ist dabei – so zeigt es sich besonders anhand des Ablaufs, der militärisch anmutenden Kleidung des Vorstands

²⁶ Vgl. HIRSCHFELDER (wie Anm. 15), S. 32.

²⁷ Ebd., S. 19.

und der übrigen Kappenträger und der Marschmusik – Werk und Nachkommen-
schaft der preußischen Militärtradition und damit „nur“ etwa zweihundert Jahre alt.

Die hier angenommene Kontinuität²⁸ speist zwar die Tradition, findet aber konkret,
etwa als großes Narrativ, keine Erwähnung. Vielmehr greift sie den „Fortbestand
von Wertvorstellungen, [...] Institutionen usw., deren Geltung durch ihre schlicht
praktische Bewährung durch ‚eingelebte Gewohnheit‘ [...] gewährleistet wird“,²⁹ als
Tradition auf. Das Schützenfest vereint vielfach in ihrer Komplexität reduzierte Ele-
mente städtischer Gesellschaft und Gemeinschaft mit religiösen und staatlichen Zei-
chen und wird somit zur symbolisch untermauerten Brauchgegenwart. Diese können
natürlich dennoch zukünftigen Wandlungsprozessen und neuen Relevanzzuschrei-
bungen als Bestandteile der gängigen Entwicklung unterliegen, jedoch ist dies in aller
Prozesshaftigkeit eine auf längere Sicht angelegte Entwicklung. Traditionsbildung ist
dahingehend auch durch ihre regelrechte Behäbigkeit Stifterin von Regelmäßigkeit.³⁰

Traditionsveranstaltungen wie das Olper Schützenfest sind zwar Wiederholungen
dessen, was lange schon praktiziert worden ist, dabei unterliegen sie dennoch auch
immer Interpretationen der zeitlichen und sozialen Prägung der zuständigen Ak-
teur:innen, die Wertigkeit sowie Vertrauen und Einhelligkeit vermitteln sollen. Feste
wie dieses verbinden heute Brauchpraxis mit Traditionspflege und setzen auf die At-
traktion durch Authentizität.³¹ Es greift der etwas abgedroschene Sinnspruch, dass es
hier nicht um das Aufbewahren der Asche, sondern um das Weitergeben des Feuers
gehe.

Die örtliche Jugend scheint dieses Feuer durchaus verinnerlicht zu haben: Zahlrei-
che der aktiv mitmarschierenden Schützen sind jugendlichen oder jungen Alters –
wenngleich erst ab dem vollendeten 24. Lebensjahr der Vogelschuss gewagt werden
darf und auch das Mitmachen allgemein erst ab sechzehn Jahren formal gestattet ist.
Dieses Mitwirken und vor allem das Mitmarschieren scheint dabei eine Form der
adoleszenten *rites de passage*³² zu sein: Die jungen Männer werden in diesem Co-
ming-of-Age in die Reihen der Schützenvereinsgesellschaft eingegliedert. Im Alter
von 16 Jahren ist zumal der Konsum von Bier gestattet. Dieser ist dabei Teil des Er-
folgsrezepts des Schützenfests und wird nur in Extremfällen sanktioniert: Wenngleich
alle feiern, dient die Gruppe weiterhin als gesellschaftliches Kontrollorgan und beugt

28 Vgl. Rolf Wilhelm BREDNICH: Germanische Sinnbilder und ihre vermeintliche Kontinuität. Eine Bilanz. In: Ders., Heinz Schmitt (Hg.): Symbole – Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. 30. Deutscher Volkskundekongress in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995. Münster 1997, S. 80–93, S. 81f. und 86.

29 Anton STERBLING: Kontinuität und Wandel in Rumänien und Südosteuropa. Historisch-soziologische Analysen. München 1997, S. 273f.

30 Vgl. ebd., S. 275.

31 Vgl. Andreas RECKWITZ: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel in der Moderne. Bonn 2018, S. 10.

32 Arnold van Gennep, Übergangsriten, zitiert nach Gerrit HERLYN: Ritual und Übergangsritual in komplexen Gesellschaften. Sinn und Bedeutungszuschreibungen zu Begriff und Theorie. Münster 2002, S. 20.

absoluten Enthemmungen vielfach vor. Besonders für junge Menschen jedoch bedeutet die neugewonnene Freizügigkeit aufgrund des Alters auch, dass, „[w]er trinkt, dokumentiert, kein Kind mehr sein zu wollen“³³, sondern als Schützenbruder gezählt zu werden.

Doch nicht nur die Neumitglieder sind vom Schützenfest gepackt und werden durch die aktive Teilnahme weiter in den Bann gezogen: „Ich habe schon wieder Musik in den Füßen!“ ist kurz vor Beginn des Wochenendes ein durchaus gebräuchter Spruch, um der Festlust Ausdruck zu verleihen. Mancher langjährige Schützenbruder beschreibt den Beginn der Festtage dann als wohliges Kribbeln, ausgelöst durch den grün-weißen Zauber der Olper Atmosphäre. Wieder andere sollen noch Tage nach dem Ende die Kappe als festen Bestandteil des Selbst auf dem Kopf spüren.

Die aktuelle Brauchpraxis, die als Kitt einer agilen Stadtgesellschaft fungiert, paart sich in neuester Zeit mit Innovationen wie den diversen modischen und anderen Merchandise-Produkten, die das Fest und seine Liebhaber:innen in jüngerer Zeit hervorgebracht haben. Diese materiellen Neuzugänge des Festrepertoires halten das Ganze zeitgemäß und lebendig. Dabei ist die Nachwuchsarbeit nicht in erster Linie über das Schützenfest als von alters her bekannter Partnerschaftsanbahnung, sondern besonders durch die Einbindung jüngerer Männer in den Ablauf nachhaltig gesichert. Ihre Verselbständigung beim Schmücken 2020 unterstreicht dies und kann als ein Vorzeichen für die weitere Bedeutsamkeit des Festes in zumindest dieser Generation gelesen werden.

Keine Damenwahl

Wenngleich alle Geschlechter Zugriff auf modische Schützenfestartikel und Zugang zum Schützenplatz haben und sich die Geschlechterbilder bei der Teilnahme erst vollständig mit der „Vereinsreife“ manifestieren, ist die Mitgliedschaft in Verein und Vorstand und somit auch der Vogelschuss in Olpe und Umgebung Männern vorbehalten. Die Königswürde kann folglich keine Frau erhalten – lediglich die Begleitung als Königin ist ihr Anteil an der Würde eines, bevorzugt ihres, Partners. Die Wege sind also genderspezifische Vorzeichnungen traditioneller Paarsymbolik und reproduzieren diese als vermeintliche Selbstverständlichkeiten.

Ebenso wie die preußische Militärsymbolik dienen auch die begleitenden Frauen, beispielsweise jene im begleitenden „Hofstaat“ des Königs, als dekorative Elemente des Geschehens.³⁴ Das Zurschaustellen stilisierter Gewehre, an preußische Vorbilder angelehnte Uniformen und letztlich unverbindliche Dienstgrade schaffen zwar für den Moment Hierarchie und Atmosphäre, sind aber im Lichte weitverbreiteter

³³ Vgl. HIRSCHFELDER (wie Anm. 15), S. 30.

³⁴ Vgl. Barbara STAMBOLIS: Historische Perspektiven: Schützengeschichte in Westfalen. In: Schützenfeste in Westfalen (wie Anm. 3), S. 15–25, S. 17 f.

Abkehr vom Militärischen³⁵ ein Anachronismus, der allerdings – womöglich aus der Sozialisation mit dem Selbstverständlichen des Militär-Charakters in der Schützen-tradition – nicht thematisiert wird. Womöglich stieße die Problematisierung dieser mitten in der Gesellschaft verorteten quasi-militärischen Praxis am Festwochenende und in den Vereinsstrukturen auf Unverständnis, ist das Fest doch – u. a. begründet im Schießwettbewerb, aber ebenso im Vereinsleben – mehr Spiel und Freizeitbeschäftigung. Die Ausstaffierung bierernst zu nehmen, ist da deplatziert und für den Versuch, diese Tradition und ihre Formen zu erkunden, auch wenig produktiv. Während die Nicht-Interpretation dieses Bruchs hier noch als harmlose Gleichgültigkeit gegenüber dem gewohnten Bild gelesen werden kann, ist es hingegen verwunderlich, dass die Geschlechterdifferenz ebenso diesem Verharren in Althergebrachtem anheimfällt. Neue und (selbst-)kritische Männlichkeiten der Rollenbilder bleiben in der Debatte um diese Tradition unberührt.

Dabei tritt deutlich hervor, dass diese Verhältnisse als Binaritäten funktionieren. Sie bedingen sich gegenseitig: Die Frauen komplettieren in „erfüllter Weiblichkeit“³⁶ die Männerrollen: Mit damenhaften Rollen und der Verstärkung dieser durch aufwendige Kleidung, häufig Ballkleider, präsentieren sie sich elegant. Es tritt jedoch ein Stadt-Land-Gefälle zutage: Zum Kleid gesellen sich vor allem in ländlichen Gegenden außerdem häufig Schärpen und Diademe o. ä. als Accessoires eines märchenhaften Auftritts, der dort im Verhältnis zur sonstigen Festgröße geradezu pompös ausfällt. Ob jedoch in der Kreisstadt oder in einem der Nachbardörfer: Die Königinnen fungieren als Partnerinnen oder zumindest Begleitung einer Königs- und Vorstandsgarde als Gegenpart und konstitutives Anderes den Männern gegenüber. Wenngleich der König ohnehin nur ein repräsentatives, wenn auch besonderes, (Ehren-)Amt ausübt, ist das Amt seiner Königin daneben auch die zusätzlich gespiegelte Repräsentation seiner selbst – wieder kommt ein dekoratives, romantisiertes Element hinzu.

Bei der vom König ernannten Königin gelten dabei Grenzen, die sich so nicht auf den Rahmen des Schützenfests begrenzen, sondern in ihren Grundzügen weibliche Lebenswelt zu umreißen vermögen: Die Beschränkung ihres Bewegungsradius in den oft üppig gestalteten Kostümen und die Einengung ihres Einflussraums im Rahmen ihrer fest definierten Festrolle gehen miteinander einher und zeigen gemeinsam den schmalen Korridor ihres phänomenologischen Raums.³⁷ Doch: Noch geringer als die durch die festliche Garderobe begrenzte Bewegungsfreiheit der Frauen ist auch im 21. Jahrhundert deren Möglichkeit zum sozialen Aufstieg innerhalb der Strukturen des Vereins. Ein weiblicher Vorstand ist heutzutage noch ein Unding und steht außerhalb der Konvention.

35 Vgl. Barbara STAMBOLIS: Bekannte Ansichten – ungewohnte Einblicke. In: Schützenfeste in Westfalen (wie Anm. 3), S. 109–123, S. 123.

36 SPIES (wie Anm. 3), S. 81 f.

37 Vgl. Iris Marion YOUNG: Werfen wie ein Mädchen (1980). In: Stephan Günzel (Hg.): Texte zur Theorie des Raumes. Stuttgart 2013, S. 411–420, S. 413 f.

Wenngleich in diesem Themenbereich momentan Konjunktur herrscht, lässt eines der bestdokumentierten³⁸ Feste die Geschlechterperspektive aktuell noch vermissen. Sie als eine Brille anzunehmen, durch die Machtstrukturen, (Un-)Gleichgewicht und auch Zukunftswege des Schützenwesens erkennbar sind, kann wertvolle Einblicke eröffnen. Diese Perspektive ist auch im Kontext von Wandel und Bruch Desiderat einer zeitgenössischen Einordnung des Festgeschehens.

Gretchenfrage

Glaube, Sitte und Heimat sind wohl kaum die ersten Schlagworte, die sich zum Schützenfest in seiner Festgestalt aufdrängen, obgleich sie die basalen Grundsätze des Schützenwesens sind. In jüngerer Zeit nimmt besonders der Glaube im Zuge einer allgemeinen Entsakralisierung³⁹ in Bedeutung und Ausübung ab. Während sich nationale und religionszentrierte Konzepte seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts leicht überholt haben, treten Ersatzpotentiale an ihre Stellen: Heimatgefühl und Bewusstsein für das Brauchgeschehen sind heute neben Spaß und Gemeinschaft⁴⁰ motivierende Faktoren des Traditionserhalts, die in ihrer Vergemeinschaftungskraft das „Pendel zwischen Tradition und Wandel im Gleichgewicht halten“.⁴¹

Eine partielle Neugestaltung einiger Elemente im bzw. neben dem Festablauf hat unter dem Eindruck privaten Engagements und findiger Geschäftsideen in den letzten Jahren Einzug erhalten. Die Säkularisierung des Festes ist jedoch bereits ein längerfristiges Phänomen und womöglich so alt wie die Tradition selbst, als sie begann, sich mit Festlichkeit und Bierkonsum zu paaren.

Der Namensgeber des Vereins, der heilige Sebastian, galt – passend zum Pandemiejahr 2020 – im Europa des 15. Jahrhunderts als ein Pestpatron. Der Kult um ihn lebte bei einer neuerlichen Epidemie im 17. und 18. Jahrhundert vor allem in Italien und Deutschland wieder auf. Mit dem Beginn der Aufklärung verlor er zunehmend an Plausibilität.⁴² Im 19. Jahrhundert entdeckte man ihn allerdings wieder – dieses Mal als „Patron des [...] Verbands- und Vereinskatholizismus“⁴³ und Garant für Tapferkeit und Glaubensstärke sowie der Verbundenheit gegenüber der Kirche. Der Pfeil als Attribut des Heiligen, der der Überlieferung nach ein zum christlichen Glauben

38 Vgl. SPIES (wie Anm. 3), S. 94.

39 Vgl. Gunther HIRSCHFELDER: Mittsommer, Sonnenwende und Johannisfeuer im Rheinland zwischen Tradition und Inszenierung. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 50 (2005), S. 101–141, S. 140.

40 Vgl. Jonas LEINEWEBER, Peter Karl BECKER, Dagmar TROSKA, Philipp RUSTEMEIER: Das Schützenwesen in Westfalen als Immaterielles Kulturerbe. Tradition im Wandel: Entwicklungen, Kontinuitäten und Zukunftsperspektiven (Paderborner Beiträge zur Geschichte, 19). Bielefeld 2020, S. 99ff.

41 Ebd., S. 101.

42 Vgl. Gottfried KORFF: Kultdynamik durch Kultdifferenzierung? Beobachtungen zur Rochus- und Sebastianusverehrung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Ders.: Simplizität und Sinnfälligkeit. Volkskundliche Studien zu Ritual und Symbol. Tübingen 2013, S. 120–137, S. 123 f.

43 Ebd., S. 126.

bekehrter römischer Soldat war, machte ihn in diesem Zuge vor allem in Nordwestdeutschland im Rahmen einer neu aufkommenden Frömmigkeit für die Schützen zuständig. Dabei reklamierte man Sankt Sebastian vor allem im Rheinland und in Westfalen im katholischen Widerstreit mit dem Liberalismus als Fürsprecher eines katholischen Zuschnitts der frommen Lebenswelt.⁴⁴

Heutzutage ist die Kirche bzw. der (katholische) Glaube als Bindungsmechanismus im Verlauf des Festes nachrangig – schließlich zählt zu dieser Olper Jahreszeit die Kappe, nicht das Kreuz. Übriggeblieben ist in Olpe die „Schützenmesse“ oder auch das „Schützenhochamt“ am Montagmorgen, an dem der Heilige zwar angerufen wird, aber dieser Ruf in aller Früh die Kirche zumindest nicht mehr zum Platzen füllt. Daneben wird das Ständchen beim „Schützenvikar“ – dem katholischen Priester am Ort – ebenso auch beim evangelischen Pfarrer abgehalten.

Ganz ketzerisch kann angenommen werden, dass die Säkularisierung sogar durchaus zur Erfüllung des Vereinszwecks beiträgt: Durch die schwindende gesellschaftliche Rolle der Kirche und des Glaubens öffnet sich der Verein trotz katholischen Ursprungs faktisch für Anderskonfessionelle, Nichtgläubige und Unentschlossene. Er kann sich so darauf verlassen, dass die Mitwirkenden ihren Glauben im Festgeschehen zwar artikulieren mögen, die Religion aber hinter dem Vereinenden der traditionellen Abläufe und des Gemeinschaftserlebnisses bestenfalls noch ein hintergründiges Narrativ darstellt, das keinen eigenen Raum mehr zu beanspruchen vermag.

Der große Gleichmacher?

Trotz der Ticketschranke, die es vor Betreten des Festplatzes zu überwinden gilt, sind große Teile des Schützenfestes, vor allem diese, die unten in der Stadt selbst stattfinden, frei und öffentlich zugänglich. Neben der Religion bzw. ihres Rückgangs im Festkontext sind hier verhältnismäßig geringe Barrieren angelegt. Einmal oben auf dem Platz des Geschehens angekommen, sind außerdem Aktivitäten wie das „Fässchentrinken“ wenig beschränkt und richten sich nach sozialer Zugehörigkeit und persönlicher Bekanntschaft. Olpe ist eine mittlere Kreisstadt; die Vereinsstrukturen funktionieren, wie oft üblich, informell. Dies kommt auf dem „Ümmerich“ häufig durch das sehr präsente „Du“ als simple Anrede ebenso wie durch das Sitzen auf einfachen Holzbänken und die rund um die Festtage ohnehin bierselige Freundlichkeit zum Tragen. Einzig das Königspaar und der Hofstaat „stören“ das Bild der einhellig gleichen Stadtgesellschaft, die sich hier zum Feiern auch ein Stück weit Rollen und Idealbildern hingibt, da sie an einem gesonderten „Königstisch“ Platz nehmen.

Die Dominanz männlicher Brauchträgerschaft, die auch aufgrund der Kombination König und *seiner* Königin heteronormative Hierarchien ausbildet, ist hier eine weitere Kontinuität des Festgeschehens. Habituell treten dabei besonders die Herren des Vorstands hervor, die als etablierte Männer des Stadt- und Festgeschehens ein schüt-

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 127 f.

zenfestimmanentes Machtgefälle definieren, das mit ihrer Verantwortung für einen reibungslosen Ablauf korreliert. Die Vereinsstruktur adaptiert dabei gewissermaßen vergangene Gesellschaftspyramiden: Unter dem König bzw. als Verantwortung tragende Instanz fungiert der Vorstand, darunter das Fußvolk, gestaffelt in Mitglieder sowie deren Angehörige – ganz am Ende stehen schließlich jene, die von außen kommen und mit dem Fest nichts zu tun haben. Aber immerhin gilt unter denen, die im Sinne der Brauchforschung als Trägergruppe identifiziert werden: „Alle Menschen werden Brüder“⁴⁵ – oder zumindest sind die Männer Schützenbrüder, bis der Zauber nachlässt.

Nach dem Schützenfest ist vor dem Schützenfest?

Das Vogelschießen als eigentlicher Dreh- und Angelpunkt des Festes und die Corona-Situation bzw. der Umgang damit im deutschen Gesundheitssystem weisen hier nun erstaunliche Parallelen auf: Aller Planung zum Trotz und allen Absichten entgegen, gehört – im Gegensatz zum Scheibenschießen oder der Eingrenzung weniger ansteckender Virustypen, bei denen Können und Struktur dominieren – eine ganze Menge Glück⁴⁶ zum Erfolg dazu. Allzuoft ist der erfolgsversprechendste Kandidat am Ende doch nicht der Sieger, sondern – wenn auch nur um Haaresbreite – eine abgeschlagene Nebengestalt des Triumphierenden.

Die Frage danach, was eine mögliche Zeit nach Corona für den Alltag der Schützenfeste bedeutet, ist für die Vereine allgegenwärtiges Thema. Die Rückkehr zur Normalität des Jahres 2019 scheint fern, Einschränkungen sind bisher noch nicht für diesen Rahmen abzusehen. Das Überwinden der aktuellen Unsicherheit ist ein Hauptanliegen, zu dem man – über die Einhaltung der normalen Hygieneregeln hinaus – wenig beitragen kann. Für 2021 stehen diese drängenden Punkte weiter im Raum.

Das Schützenfest als soziales und kulturelles Event des Miteinanders der Stadtgesellschaft ist im Jahr 2020 vor eine Herausforderung gestellt worden, die für alle unerwartet kam und einige hart traf. Ohne Feste kommt der Mensch womöglich aus, und auch die Branchen, die mit diesem Festverlauf zu tun haben – besonders die Getränke- und vor allem die Bierindustrie – stürzt ein Ausfall nicht unmittelbar in den Ruin, wenngleich ein Andauern der Situation katastrophale soziale und ökonomische Folgen haben wird. Viele Fans der Festlichkeiten schufen sich jedoch schnell und mit großem Einfallsreichtum kurzfristige Alternativen und Eigeninterpretationen des ohnehin nicht völlig unumstößlichen, historisch gewachsenen und weiter wachsenden Festrahmens. Korrekterweise muss man anmerken, dass private Rituale, die an das Fest andocken, schon immer fester, wenn auch familiärer und/oder freundeskreis-

45 So nach Friedrich Schillers Ode an die Freude.

46 Vgl. Jan-Dominique DELLE LUCHE: Schützenfeste im Heiligen Römischen Reich – regionale Konfiguration einer „gemeinen“ Wettbewerbskultur. Vortrag auf der Tagung „Städtische Wettkampfkulturen in der europäischen Vormoderne/Urban Cultures of Contest in Premodern Europe“. München, 20.10.2016–22.10.2016, https://www.academia.edu/29597472/Schutzenfeste_im_Heiligen_Romischen_Reich_regionale_Konfigurationen_einer_gemeinen_Wettbewerbskultur (20.1.2021).

zentrierter, Bestandteil der offiziellen Großveranstaltung gewesen sein werden. Die Eigenlogiken, die sich hier entwickeln, sind individuelle Ansätze, die das große Fest in ihrem Stil formen, zum kollektiven Erleben beitragen und so eine spezifische Identität erzeugen.⁴⁷ Entstehende, hier allerdings auch gewissermaßen zwangsläufig entstandene Bricolagen aus alten Gewohnheiten und neuen Gestalten können nur von Fall zu Fall und im spezifischen Kontext der jeweiligen Feste und ihrer Trägergruppe betrachtet werden; ihr Gestaltungsvermögen schließt sich jedoch an den Trend der zunehmenden Individualisierung an, in der Eigenes verstärkt Betonung findet.⁴⁸ Sich positiv abzuheben, kann dabei als Faktor positiven Identifizierens mit der Großgruppe dienen und gleichzeitig eigene Nischen und Subtraditionen im großen Festrahmen schaffen. Dieses Schaffen von Nähe bei gleichzeitiger Differenz begründet ein Amalgam aus dem Eigenen und dem Kollektiven, das Traditionscharaktere gleichzeitig verstärkt und spezifisch zu untergliedern vermag:

„Mehr noch, es scheint, dass die moderne Gesellschaft durch gruppenspezifische Rituale der Anonymität der Vermassung entgegenzuwirken sucht. Rituale grenzen auch aus, verleihen dem Individuum den Status des Besonderen, des Einmalig-Unverwechselbaren. Der Mensch unserer Tage scheint ein besonderes Bedürfnis danach zu haben.“⁴⁹

In diesem Sinne ist das ausgefallene Schützenfest ein unfreiwilliges Experiment zur Überprüfung der Resilienz des Traditionsbewusstseins und seiner Artikulation. Das Fest allein ist nicht nur der offizielle Ablauf, sondern auch das, was die Anhänger-schaft daraus zieht und für sich umsetzt. So kommt es hinsichtlich der Bedeutung der Feierlichkeit zu einem Wechselspiel aus der Größe des Ereignisses sowie – damit zusammenhängend – ihrer Präsenz in der Öffentlichkeit und ihrer Reproduktion im Privaten sowie der Aufnahme in die häufig familienzentrierte Weitergabe von Kulturgut. Das, was viele Menschen in Olpe als ein traditionelles Schützenfest wahrnehmen, ist somit das konstruierte Werk von einigen Generationen. Das Zusammenfließen der offiziellen Handlungslinie des Vorstands, der Eigenheiten und Parallelveranstaltungen der Mitglieder und ihrer Familien sowie des lokalen Mittelstands sind nötig, um dieses Phänomen und seine Reichweite zu charakterisieren: „Kultur wandelt sich, sie ist Ausdruck sozioökonomischer Prozesse, sie ist weder gut noch schlecht, sondern Tatsache.“⁵⁰

Dem wertorientierten Kulturbegriff folgend, ist „Kultur dort, wo gesellschaftlich Wert zugeschrieben wird“.⁵¹ Um das Olper Schützenfest steht es, wenn man dieser Ansicht

47 Vgl. RECKWITZ (wie Anm. 31), S. 9.

48 Vgl. Manuel TRUMMER: „Wir wollten einfach mal was Neues machen...“. Brauchinnovation zwischen Medien und Märkten. In: Daniel Drascek, Gabriele Wolf (Hg.): Bräuche : Medien : Transformationen – Zum Verhältnis von performativen Praktiken und medialen (Re-)Präsentationen. München 2016, S. 137–156, S. 156.

49 Paul HUGGER: Die Ritualisierung des Alltags (1992), S. 1439 f., zitiert nach HERLYN (wie Anm. 32), S. 47.

50 HIRSCHFELDER (wie Anm. 15), S. 35.

51 Vgl. RECKWITZ (wie Anm. 31), S. 79.

folgt, recht gut. Die Menschen, die sonst das Fest besuchen und durch ihre Anwesenheit im Ablauf zu Stimmung, Masse und Festgefühl beitragen, äußern ihre Wertbeimessung gegenüber dem einen, besonderen Juliwochenende dadurch, dass sie das angestammte Verhalten, wenn auch unter veränderten Bedingungen, vielerorts und bestmöglich zu reproduzieren versuchen. Womöglich sind private Aktivitäten im Festverlauf als erstmals besondere Bestandteile des vermissten Fests gewissermaßen Wirte des Schützenfestvirus, das auch ansonsten die Stadt einige Tage fesselt. Als wie stark es sich gegenüber der ernsthaften Konkurrenz durch Covid-19 erweist, ist Zukunftsmusik und betrifft nicht nur das Sauerland und seine Schützenvereine und -bruderschaften, sondern das Vereins- und Sozial- sowie das Kulturwesen insgesamt.

Gleich, ob ein künftig verstärkter Brauchwandel, wie etwa in Form der weiteren Verlagerung ins Digitale oder die Einschreibung nun 2020 in heimischen Gärten erprobter Strategien des *Schützenfestes te Heyme*, nun die Folge des Corona-Geschehens ist, kann eine anhaltende Betrachtung der Brauchforschung hier Perspektiven auf die Resilienz ihres Gegenstands und seiner Artikulationen werfen. Einzelne Feste als paradigmatische „Gradmesser für die Fähigkeit eines Systems, sich selbst zu organisieren, zu lernen und sich anzupassen“,⁵² haben dabei das Potential, gegenwärtige Brauchpraktiken und ihre kurz-, mittel- und längerfristige Reaktivität auf kritische Situationen zu betrachten, um daraus Empfehlungen für ein aktuelles Vereinsleben zum sogenannten Coping mit sowohl plötzlichen Vorkommnissen als auch mit schleichenden gesellschaftlichen Phänomenen abzuleiten.⁵³ Systeme müssen dabei innovativ mit Irritationen zurechtkommen und ein dynamisches Reaktionsvermögen entwickeln, um Veränderungsdruck standzuhalten, unterschiedliche Geschwindigkeiten des Wandels zu verwerten und – schlussendlich – um „im Spiel zu bleiben“.⁵⁴ Ein gewisser Hang zur Tradition kann dabei offenbar nicht schaden, wenn Irritationsfelder wie etwa das prädominante Männliche der Vereinsstruktur oder das Schwinden der Bedeutung von Religion reflektiert mitgedacht werden: „Resilient ist, wer die eigene Vulnerabilität [...] als zeitgenössische *condition humaine* akzeptiert und das Beste daraus zu machen versucht.“⁵⁵ Traditionserhalt ist also offenbar ein Dauerlauf – wenn auch manchmal mit einem Bier in der Hand, dessen Inhalt man nicht zu verschütten sucht.

Die Beschäftigung mit Brauchpraktiken und gesellschaftlichen Dimensionen, insbesondere auch im Rahmen von inzwischen stark abnehmender Volksfrömmigkeit, sind Konstanten der kulturwissenschaftlichen Forschung. Besonders in jüngerer Zeit ist die Aushöhlung dieser Praktiken unter den Einflüssen moderner Errungenschaften und dem Rückgang gesellschaftlichen Kitts ein Thema geworden, dem sich auf dieser Ebene vor allem dörfliche und klein- bis mittelstädtische Gesellschaften stellen müssen, so sie die strukturierende und bindende Kraft von Traditionen erhalten

52 Ulrich BRÖCKLING: Resilienz – Über einen Schlüsselbegriff des 21. Jahrhunderts. In: Soziopolis, 24.7.2017, <https://soziopolis.de/beobachten/kultur/artikel/resilienz/> (6.2.2021), S. 2.

53 Vgl. ebd., S. 7–10.

54 Ebd., S. 10.

55 Ebd., S. 16.

möchten. Unter dem aktuellen Eindruck der Covid-19-Pandemie, die hier Anlass zur Beschäftigung mit dem Thema war und die das vielbeschriebene Brennglas unserer Zeit darstellt, kann so eine Schnittstelle identifiziert werden, die althergebrachte Themen der Volkskunde mit aktuellen Herausforderungen sozialer Dimension und ihrer kulturwissenschaftlichen Betrachtung koppelt. Diese Schnittstelle, hier paradigmatisch über einen kurzen Feldaufenthalt in Olpe betont, offenbart über den Rahmen der Tradition und ihrer ungewissen Zukunft hinaus zahlreiche Forschungsfelder, die dabei weit über den zunächst antiquiert anmutenden Rahmen der Brauchforschung hinausgehen: Neben der Alltagsgeschichte der Region, die sich in Sozial-, Freizeit- und Geschlechtergeschichte⁵⁶ äußert, sind Ernährung und Speisepraxis, Mode, Jugendkultur und Säkularisierung im Angesicht sozio-politischer sowie -kultureller Differenzierung dabei nur einige Beispiele für Anknüpfungsoptionen einer zeitgemäßen, breitgefächerten Forschung an und mit Brauchpraxis und ihrer Zukunft heute.

Bisher unterrepräsentierte Bereiche der regionalen Brauchforschung und ihrer zahlreichen Unter Aspekte gibt es also bis dato – oder sie ergeben sich neu. Die Frage danach, was nach 2020 von Schützenfesten und auch den diesjährigen Ersatzleistungen und Alternativbräuchen übrigbleibt sowie ob das, was auf dem Ümmerich passiert, wohl auch auf dem Ümmerich bleibt, ist in der kommenden Zeit, frühestens zu neuen Saison 2021, näher zu beobachten. Die Entwicklung dieser oder sogar ihre Verfestigung bleibt abzuwarten. Gleichwohl ist auch die Normalisierung der Ausnahmesituation,⁵⁷ vor allem hinsichtlich aktuell geltender Hygienemaßnahmen, neuen Begrüßungsstilen etc. ein denkbare Szenario, mit dem sich die Kulturwissenschaft alltagsnah beschäftigen kann.

Das so polarisierende wie vereinende Volksfest ist unter dem Eindruck neuer, manifester und vielgestaltiger Krisen des Gemeinwesens weiterhin eine Ordnungsgröße sozialer Regionalität, deren weitere Ausgestaltung als Thema zeitgenössischer Brauchforschung neuen Nährboden hat. Gerade unter dem Eindruck der Unsicherheit sind Traditionen wie diese „existentielle Lebenshilfen“,⁵⁸ gewissermaßen Rettungsbojen im sich beschleunigenden Alltag, die drohen, ihren Wert als Orientierungshilfen einzubüßen.

Es ist nicht Bestandteil kulturwissenschaftlicher Fächer, genaue und dann auch noch eintretende Prognosen zu erstellen. Im Hinblick auf das sogenannte Artensterben der Bräuche, das im späten 20. Jahrhundert einsetzte und womöglich durch die gesellschaftliche Zersplitterung in Folge der Corona-Pandemie beschleunigt wurde und

56 Vgl. Britta SPIES, Barbara STAMBOLIS: Schützenfest und Alltagsleben. In: Schützenfeste in Westfalen (wie Anm. 3), S. 9–13, S. 12.

57 Vgl. Paul SAILER-WLASITS: The New Normal: Woran wir uns gewöhnen müssen. In: Der Standard, 7.9.2018, <https://www.derstandard.at/story/2000086911542/the-new-normal-woran-wir-uns-gewoennen-muessen> (2.1.2021). In der Debatte um die Auswirkungen der Corona-Pandemie außerdem ab Frühjahr 2020 unter dem Begriff „neue Normalität“ unter anderem vom österreichischen Bundeskanzler Sebastian Kurz, dem Bundesfinanzminister Olaf Scholz und dem Bundesgesundheitsminister Jens Spahn verwendet.

58 Paul Hugger, zitiert nach HERLYN (wie Anm. 32), S. 47.

wird, ist für das Olper Schützenfest jedoch ein erster Blick nach vorne ein vorsichtig zuversichtlicher: Solange die „Magie kollektiver Feste“, die aus der Gewissheit entsteht, „dass alle zur gleichen Zeit das Gleiche machen“,⁵⁹ erhalten und weiterentwickelt werden kann, haben Traditionen ihre Bedeutung als Zeitmesser nicht verwirkt.

Eine Zeit nach Corona muss keine post-traditionale sein – womöglich sogar ganz im Gegenteil: Die Verschiebung persönlicher Schwerpunkte zur neuen Wertschätzung des Öffentlichen und Geteilten als Erfahrungszugewinn aus dem Verzicht des vergangenen Jahres kann ein Vorgesmack darauf sein, dass Brauchphänomene als Verkörperungen der Vergemeinschaftungen ein neues Hoch erleben. Besonders junge Menschen, denen die Pandemie hier eine unumkehrbare Kerbe in die Jugend schlug, mögen dabei neue oder wiederentdeckte, ohnehin stark vernetzte Vereinsstrukturen in zahlreichen Bereichen als eine post-Corona-Erfahrung zu ihrem generationsprägenden Muster⁶⁰ machen.

59 Sebastian HERRMANN: Dein Fest, mein Fest, unser Fest. In: Süddeutsche Zeitung, 24.12.2020, <https://www.sueddeutsche.de/leben/weihnachten-corona-rituale-1.5157180?reduced=true> (2.1.2021).

60 Vgl. Ulrike JUREIT: Generation, Generationalität, Generationenforschung. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.2.2010, <http://docupedia.de/zg/Generation> (18.1.2021).